Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 77 (1983)
Heft: 4

Artikel: "Wir wollen kein Mitleid" : eine Antwort
Autor: Beglinger, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924944

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wir wollen kein Mitleid» – eine Antwort

In der GZ Nr. 24/1982 lesen wir aus dem Aufsatz «Wir wollen kein Mitleid» den leisen Vorwurf heraus: Wir Gehörlose sind da schon ein wenig arrogante Menschen. Wir kommen stolz daher mit dem grossen Wort: «Wir wollen oder brauchen kein Mitleid!» Als Gehörloser sehe ich mich verpflichtet, dazu Stellung zu nehmen.

Nicht falsches Mitleid, sondern Verständnis

Wir wollen zuerst zwei Dinge klarstellen. Erstens stammt der Ausspruch «Wir wollen kein Mitleid» nicht von uns Gehörlosen, sondern von allen Behinderten überhaupt. Zweitens hiess er ursprünglich: «Wir wollen nicht falsches Mitleid, sondern Verständnis» für unsere Situation. Warum das? Weil wir unter dem Namen «Mitleid» schon viel Negatives erlebt haben. Und weil sogenanntes Mitleid uns immer wieder Minderwertigkeit hat spüren lassen. Statt über unser Gebrechen hinwegzuhelfen, hat falsches Mitleid uns unsere Behinderung erst recht bewusst werden lassen. Und das war schmerzhaft genug.

Mitleid und Barmherzigkeit – zwei Dinge

Ich möchte hier zwischen Mitleid und Barmherzigkeit unterscheiden. Die Beispiele in GZ Nr. 24/82 sind für mich Beispiele der Barmherzigkeit. Barmherzigkeit gegenüber den Mitmenschen ist nicht nur Christenpflicht. Sie sollte für jeden Menschen heute selbstverständlich sein. Barmherzigkeit kann man auf Schritt und Tritt ausüben: Gegenüber einem Kind, das gestürzt ist und weint. Gegenüber einem leidenden Tier. Gegenüber einem Menschen, der im Rollstuhl bei der Treppe wartet. Gegenüber einem ratlosen Fremden, der sich verirrt hat. Wer nicht spontan hilft, wo Hilfe nötig ist, ist zumindest ein unbarmherziger Mensch. Und wer möchte das denn sein?

Was ich unter Mitleid verstehe

Mitleid ist etwas anderes. Im Mittelpunkt steht das Leid. Wir lesen etwa: «Grosses Leid hat die Familie X getroffen.» Vielleicht ist das Heim abgebrannt. Vielleicht ein Mitglied verunglückt. Da kann man Mitleid haben. Mitleid ist nicht bloss Beileid. Mitleid stellt sich auf die Stufe der vom Leid betroffenen Menschen. Mitleid nimmt Zeit, legt Hand an und hilft aufbauen. Mitleid ist bereit, Not zu teilen, über das Leid hinwegzuhelfen.
Etwas anderes aber ist es bei uns Behinderten. Uns hat nicht momentanes Leid getroffen, sondern wir haben ein dauerndes Leiden. Mit diesem Leiden müssen wir alle Tage leben. Wenn das Leiden sichtbar ist, müssen wir es täglich zur Schau stellen, obwohl wir es lieber verstecken möchten. Das Leiden stempelt uns. Wir bekommen den Stempel einer Randgruppe: die Gehörlosen, die Blinden, die Gelähmten und so fort.
Nun kommt die Frage: Ist hier Mitleid möglich? Kann ein Hörender sich ganz auf die Stufe eines Gehörlosen stellen? Kann ein Sehender sich auf die Stufe des Blinden stellen? Ich denke: nein! Der Gesunde kann nie ganz mit einem Behinderten empfinden. Er ist nicht imstande, ganz mitzuleiden. Schon der russische Dichter Dostojewski sagte in einem seiner Werke: «Wie tief ein Mensch leidet, kann der andere nie erfahren.»

Mitleid und Mitleiden

Ein sehr gutes Wort zu diesem Thema hat die Schriftstellerin Zenta Maurina geschrieben (in einer Biographie über Dostojewski): «Eigentlich müsste man Mitleid und Mitleiden unterscheiden. Wir bemitleiden einen Bettler, aber wir leiden mit einem Märtyrer. Im Mitleid lassen wir den Leidenden seine Hilflosigkeit spüren. Und dabei sind wir heimlich stolz, dass uns ein besseres Schicksal gegeben wurde. Wenn wir aber mit einem Menschen leiden, dann bewundern wir seine leid-tragende Kraft. Im Mitleid blikken wir auf den Leidenden herab. Im Mitleiden blicken wir zu ihm hinauf und fühlen uns mitverantwortlich an seinem Leid ...»

... sondern Verständnis

Wenn wir Behinderten sagen, wir wollen kein Mitleid, dann heisst das: Blicke nicht ständig auf mich, auf meine Behinderung herab! Lass mich nicht immer der Empfangende sein, der dankbar und gehorsam zu sein hat. Schreib mir nicht immer vor, was ich zu tun habe. Das Wort «Verständnis haben» verstehen wir so: Du akzeptierst mich mit meinem Gebrechen. Du siehst in mir nicht den Behinderten, sondern den Menschen. Du bist bereit, auch einmal etwas von mir zu lernen und anzunehmen. Du hilfst mir, aus einem passiven zu einem aktiven Leben zu gelangen.
Zum Schluss möchte ich an zwei Beispielen zeigen, was wir unter «Verständnis statt Mitleid» verstehen.

Ein negatives Beispiel

An meinem früheren Arbeitsort kam einst eine Dame auf Besuch. Sie interessierte sich für eine Arbeit im Internat. Ich stellte mich vor mit den Worten: «Ich bin halt gehörlos, aber ...» Weiter kam ich nicht. Denn die Dame legte ihre Hand so tröstlich auf meinen Arm und sagte mit süsslicher Miene: «Macht nichts, macht nichts ...» Ich war erschlagen über so viel «Mitleid». Mir wurde peinlich zumute, und ich ging wieder an meine Arbeit.

Ein schönes Beispiel von Verständnis

Kürzlich wartete ich mit unserm Hund vor einem Buchladen auf meine Frau. Langsam bekam ich kalte Füsse. In etwa 20 Metern Entfernung sah ich einen Mann stehen. Er sah originell aus mit Hornbrille und dickem Bart. Ich beobachtete, wie er fasziniert auf meinen Hund starrte (einen Bobtail, den man nicht alle Tage zu sehen bekommt). Plötzlich kam der Mann auf mich zu und murmelte etwas in seinen Bart hinein. Ich erklärte ihm, dass ich gehörlos sei und er halt etwas deutlicher sprechen müsse. Da leuchtete das Gesicht des Mannes freundlich auf. Er begann langsam und deutlich zu sprechen und fragte nach dem Namen des Hundes, seiner Rasse, seinem Alter, seiner Pflege, seiner Herkunft. Es wurde ein kurzes, schönes Gespräch. Ich wunderte mich hinterher über soviel Verständnis und Unkompliziertheit. Da ist mir nicht nur das Herz warm geworden, sondern auch die Füsse froren nicht mehr.
Vielleicht ist damit manchen Lesern klargeworden, was wir Gehörlosen meinen, wenn wir sagen: «Wir wollen kein Mitleid!»

H. Beglinger

Wird es sich erfüllen?

Eine Zeichnung aus einer Gehörlosenzeitung liegt auf meinem Tisch. Ein Mann hält in seiner rechten Hand eine Bleifigur. Er betrachtet sie mit saurer Miene. Hinter ihm steht seine Frau. Sie lacht spöttisch. So weit die Zeichnung. Nach altem Brauch hat der Mann in der Silvesternacht Blei gegossen. Er hat flüssiges Blei in eine Schüssel mit kaltem Wasser tropfen lassen. Im kalten Wasser bildet sich dann eine Figur. Diese Figur hält er nun in seiner rechten Hand und betrachtet sie mit saurer Miene. Die Bleiform stellt ein kleines Bleitierchen mit zwei Buckeln dar. Voller Freude ruft die Frau hinter ihrem Mann: «Siehst du, mir hast du es ja nie geglaubt!» Wir können dazu nur sagen: Hoffentlich hat er trotzdem mit seiner geliebten Gattin auf ein gutes, neues Jahr angestossen!
In längst vergangenen Zeiten hat man noch geglaubt, dass die im kalten Wasser entstandenen Bleiformen das Schicksal im kommenden neuen Jahr voraussagen.
Tiere bedeuteten den Tod. Der arme Mann unserer Zeichnung! Da bleibt er vielleicht doch viel lieber auch als Kamel noch einige Jährchen am Leben. Beim Bleigiessen können sich Sterne bilden. Sie bringen Glück. Formt sich aber das Blei zu einem Kreuz, gibt es viel Leid im neuen Jahr. Bilden sich Klumpen, die gefüllten Säcken gleichen, bedeutet das Reichtum. Das erinnert mich an den Spruch, den man heute noch am Neujahrstag singt: «Viel Glück und viel Segen auf all deinen Wegen, Gesundheit und Wohlstand sei auch mit dabei.» Was verraten nun die Bleifiguren aus der Wasserschüssel über das Liebesleben? Das interessiert vor allem die Ledigen. Bildet sich ein Kranz, gibt es eine Hochzeit. Aus Buchstaben oder ähnlichen Formen will man den Namen der oder des Geliebten ablesen können.
Durch die Verbreitung des Christentums war das Wahrsagen durch Bleigiessen nicht mehr üblich. Man bezeichnete solches Tun als gefährliche Zauberei.
Trotzdem wird da und dort heute noch Blei gegossen. Da treffen sich die Ledigen zu einem unterhaltenden, lustigen und harmlosen Spiel, zu einem Silvesterabend, der in den Neujahrsmorgen hineingeht. Und da singt man vielleicht den erwähnten Spruch!

EC